

Bestimmen wer die Macht besitzt? Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Elitenbegriff im Kontext nichtstaatlichen Peacebuildings

Wagner, Philipp

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wagner, P. (2021). *Bestimmen wer die Macht besitzt? Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Elitenbegriff im Kontext nichtstaatlichen Peacebuildings*. (DNGPS Working Paper, 06/2021). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/dngps.v7i1.06>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

DNGPS



A-06-2021A

WORKING PAPER



BESTIMMEN WER DIE MACHT BESITZT?

PHILIPP WAGNER

UNIVERSITÄT FREIBURG

PEACEBUILDING

MACHTVERTEILUNG

NICHTSTAATLICHE AKTUERE

INTERNATIONALE SOZIOLOGIE



Herausgeberschaft:

Deutsche Nachwuchsgesellschaft für Politik- und Sozialwissenschaft e.V. (DNGPS)

Ansprechpartner:

Morten Harmening (harmening@dngps.de)

Jannik Bruns (bruns@dngps.de)

Institut für Politikwissenschaft

Deutsche Nachwuchsgesellschaft für Politik- und Sozialwissenschaft e. V. (DNGPS)

Schneiderberg 50, 30167 Hannover

Homepage: www.dngps.de

Email: info@dngps.de

Facebook: www.facebook.com/DNGPS

Twitter: <https://twitter.com/DNGPS>

Amtsgerichtsnummer: VR 200767 | Amtsgericht Osnabrück | Ust-Ident. Nummer: 66/270/03787

Bankverbindung: IBAN DE33 2655 0105 1551 1544 36 | BIC NOLADE22XXX | Sparkasse Osnabrück

Verlag:

Verlag Barbara Budrich GmbH, Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen-Opladen

Tel. (+49) (0)2171 79491 50 | Fax (+49) (0)2171 79491 69 | info@budrich.de

<https://budrich.de> | <https://shop.budrich.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© Dieses Werk ist im Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative Commons Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Verbreitung, Speicherung, Bearbeitung und Vervielfältigung erlaubt, wenn: (a) Urheber-, Rechte- und Lizenzangaben sowie der Verweis auf Bearbeitung angemessen gemacht werden.



Diese Publikation steht im Open Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://dngps.budrich-journals.de>).

ISSN Online: 2365-3329

Verlag Barbara Budrich GmbH, <https://budrich.de>

BESTIMMEN WER DIE MACHT BESITZT? EINE KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ELITENBEGRIFF IM KONTEXT NICHTSTAATLICHEN PEACEBUILDINGS

PHILIPP WAGNER

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG / IEP AIX-EN-PROVENCE
WAGNER-PH@GMX.DE

ZUSAMMENFASSUNG

Im Post-Konflikt-Peacebuilding wurden Eliten weitestgehend von Wissenschaft und Policy-Making als neutrale Schlüsselakteure analysiert. Zugleich wurde vernachlässigt, welche Dynamiken mit der Fokussierung auf Elitengruppen einhergehen, v.a. im Hinblick auf ihre Vermittlungsfunktion und Informationsflüsse. In diesem Beitrag wird dargelegt, dass Eliten auf nichtstaatlicher Ebene zwischen Kooperation und Widerstand agieren und soziale Hierarchien stabilisieren. Mit einem Fokus auf eine vermeintlich staatsfreie Zivilgesellschaft sowie auf religiöse und wirtschaftliche Akteure wird gezeigt, dass externe Peacebuilding-Vorhaben zu wenig auf sich überlappende und multidimensionale Konzepte von Eliten eingehen. Dies wird begleitet von äußeren Vorstellungen lokaler gesellschaftlicher Transformation.

KEYWORDS: PEACEBUILDING | MACHTVERTEILUNG | NICHTSTAATLICHE
AKTEURE | INTERNATIONALE SOZIOLOGIE

DETERMINE WHO OWNS THE POWER? A CRITICAL EXAMINATION OF THE CONCEPT OF ELITES IN THE CONTEXT OF NON-STATE PEACEBUILDING

PHILIPP WAGNER

UNIVERSITY OF FREIBURG / IEP AIX-EN-PROVENCE

WAGNER-PH@GMX.DE

ABSTRACT

In post-conflict peacebuilding, elites have largely been analysed as neutral key actors by academia and policy-making. At the same time, the dynamics associated with focusing on elite groups have been neglected, especially with regard to their mediating function and information flows. This article argues that elites at the non-state level act between cooperation and resistance and stabilise social hierarchies. With a focus on a supposedly state-free civil society as well as religious and economic actors, it is shown that external peacebuilding projects do not sufficiently address overlapping and multidimensional concepts of elites. This is accompanied by external notions of local societal transformation.

**KEYWORDS: PEACEBUILDING ELITE FORMATION NON-STATE ACTORS
INTERNATIONAL SOCIOLOGY**

1. EINLEITUNG

Seien es zwischenstaatliche Kriege oder neuere Formen von Konflikten, die eher innerstaatlich oder zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteur*innen stattfinden (Münkler 2004): Konflikte sind mit gesellschaftlicher und politischer Transformation verbunden (el-Husseini 2004; Galtung 1996). Diese Annahme gilt allerdings auch für Prozesse von anschließender Friedensbildung. Zur langfristigen Konfliktbeendigung müssen je nach Art und Intensität des Konflikts gesellschaftliche Kräfte und Machtverhältnisse mit verschiedenen Akteur*innenzentrierungen neu verhandelt werden (Lee 2015: 1438; Plank 2017). Dadurch werden in Friedensbildungsprozessen stets gesellschaftliche Anpassungen vorgenommen – auch wenn der Status Quo vor Ausbruch des Konflikts beibehalten wird, ist das Ende eines gewaltsamen Konflikts stets als Gelegenheitsfenster und als Anlass gesellschaftlicher Aushandlung zu verstehen.

Auf die Frage, wie Friedensbildungsprozesse am effektivsten innerhalb einer Gesellschaft wirken und welche Zielgruppen dafür eingeschlossen werden müssen, gibt es in der Friedens- und Konfliktforschung verschiedene Ansätze. Die Idealvorstellung, möglichst alle Bürger*innen eines Staates in einen solchen Prozess zu integrieren, lässt sich auf Grund begrenzter zeitlicher, finanzieller und politischer Ressourcen nur schwerlich realisieren. Das Ziel „to remove the root causes of violence“ (Barnett/Zürcher 2009: 23), das im Peacebuilding als wegweisend gilt, benötigt daher bestimmte Schlüsselakteur*innen und -gruppen. Weite Teile der Friedens- und Konfliktforschung identifizieren dabei Eliten und deren Einbindung als entscheidende Akteur*innen. Zwar wird spätestens seit den 1990er Jahren auch die Frage nach der Inklusion von zivilgesellschaftlichen und bürger*innennahen Initiativen gestellt (Lederach 2010; Öjendal/Ou 2015; Paffenholz 2015a), dennoch werden Eliten in vielfältigen Ansätzen weiterhin als wesentliche Schlüsselakteur*innen im Peacebuilding dargestellt (Barnett/Zürcher 2009; Grimm/Weiffen 2018; Labonte 2011; Millar 2018).

Zugleich liegt nur eine vergleichsweise geringe Anzahl an Studien vor, die die Black Box hinter dem Begriff der Eliten öffnen und herausarbeiten, wer die Eliten im Peacebuilding konstituiert. Einige Autor*innen beklagen, dass die Rolle von Elitengruppen „understudied“ (Wade 2016: 197) sei. Um die Zugehörigkeit zur für das Peacebuilding als relevant angesehenen Elite näher zu betrachten, soll in dieser Forschungsarbeit folgende Frage beantwortet werden: Wie wurde der Elitenbegriff bisher während Post-Konflikt-Peacebuilding-Prozessen auf wissenschaftlicher Ebene sowie auf Policy-Ebene verwendet, und welche Rolle wurde darauf aufbauend Eliten im Hinblick auf Vermittlung in nichtstaatlichen Sektoren zugeschrieben?

Etymologisch gesehen stammt der Begriff „Elite“ aus dem Französischen des 17. Jahrhunderts und bezieht sich auf eine Auslese oder „die Besten“ (Kempcke 2011: 273). Eliten kommt damit in sozialen Prozessen – wie im Peacebuilding als gesellschaftlicher Transformationsprozess – eine verantwortungsvolle sowie zugleich privilegierte Rolle zu. Aus diesem Grund sollen in diese Arbeit

auch die Unterfragen inkludiert werden: Wer sind die Eliten in Peacebuilding-Prozessen, nach welchen Kriterien findet eine Selektion von Eliten statt und wie interagieren sie während der Friedensbildung im Hinblick auf Macht mit anderen Gruppen? Es soll eine Lücke geschlossen werden, in der Eliten und die Konsequenzen ihrer sozialen Position innerhalb einer Post-Konflikt-Gesellschaft nur oberflächlich analysiert wurden.

Auf methodischer Ebene liegt mit dieser Forschungsarbeit eine qualitative und theoretische Arbeit vor. Der Begriff soll in seinen verschiedenen Kontexten kritisch und deskriptiv-diskursanalytisch rekonstruiert werden, unter Berücksichtigung insbesondere des Post-Konflikt-Peacebuildings, der Einbindung nichtstaatlicher Akteur*innen sowie des „Environmental Peacebuilding“. Auf Grundlage von Journal-Artikeln, Monographien und Sammelbänden werden verschiedene akademische Ansätze zur Analyse des Elitenbegriffs miteinander verknüpft und zusammengeführt, aber auch einander gegenübergestellt.

Die dieser Arbeit zugrunde liegende These ist, dass Peacebuilding als Konzept nach gewaltsamen Konflikten mit einem gesellschaftlichen Transformationsprozess verbunden ist, in dem Macht als umzuverteilende Ressource gilt. In diesem Prozess können Eliten, auch durch ihre (ggf. mangelnde) Konsultation, ihren Machteinfluss entweder stabilisieren und erhöhen oder aber verlieren und diesen an andere Akteur*innen abgeben. Dementsprechend bewegt sich die vermittelnde Funktion von Eliten zwischen zwei Polen: ihrer Kooperations- und Vermittlungsbereitschaft sowie ihrem Widerstand als Vetospieler*innen. Um diese These zu diskutieren, werden zunächst grundlegende theoretische Annahmen des Peacebuildings sowie des Elitenbegriffs in der Internationalen Soziologie diskutiert. Anschließend setzt sich das zweite Kapitel mit der Vermittlungsrolle nichtstaatlicher Eliten auf zivilgesellschaftlicher, religiöser und wirtschaftlicher Ebene auseinander.

2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN: ANSÄTZE DES PEACEBUILDINGS UND DES ELITENBEGRIFFS

2.1 GRUNDLEGENDE ANNAHMEN ÜBER DAS PEACEBUILDING

Zunächst wird in diesem Unterkapitel ein Überblick über verschiedene Annahmen und Ausrichtungen von Peacebuilding-Prozessen gegeben. Zur Annäherung an den Begriff des Konflikts sowie darauf aufbauend an den des Peacebuildings wird zum einen angenommen, dass Konflikte mit der Ausübung von Gewalt einhergehen, zugleich aber verschiedene Dimensionen von Gewaltausübung und dementsprechend von der Abwesenheit von Gewalt existieren (Galtung 1969; Smith/Smith-Ellison 2012: 10).

Nach dem Kalten Krieg hat sich Post-Konflikt-Peacebuilding zu einer der Hauptaktivitäten der Vereinten Nationen hinsichtlich der Förderung von Frieden und Sicherheit entwickelt, womit sich auch eine erste Generation der Forschung über dieses Konzept herausbildete. In der Sprache der

Internationalen Beziehungen war es insbesondere durch die 1992 veröffentlichte *Agenda for Peace* (Boutros-Ghali 1992), dass der Peacebuilding-Begriff innerhalb der Vereinten Nationen und damit innerhalb anderen internationalen und nationalen Organisationen Anklang fand (Smith/Smith-Ellison 2012: 10). Ziel des Post-Konflikt-Peacebuildings wurde es, Strukturen einzurichten, die herbeigeführten Frieden stützen und eine Wiederkehr von Gewalt verhindern (Boutros-Ghali 1992). Dafür wurde unterschieden in präventive Diplomatie, Peacemaking insbesondere durch Verhandlungen sowie Peacekeeping (Smith/Smith-Ellison 2012: 10). Die Langfristigkeit des hergestellten Friedens sowie die Relevanz der Übersetzung eines formalen Friedensabkommens in konkrete gesellschaftliche Projekte wurden besonders betont (Autesserre 2014: 22; Weinberger 2002: 248).

In der Peacebuilding-Literatur haben sich – trotz der Vervielfältigung der Akteur*innen und Missionen seit den 1990er Jahren (Björkdahl/Richmond/Kappler 2009; Weinberger 2002) – verschiedene Ansätze standardisiert, die „mainstreamed and institutionalised“ (Schneckener 2016: 2) wurden. Grundsätzlich lässt sich zwischen minimalen und extensiveren Ansätzen unterscheiden.

Minimale Ansätze des Post-Konflikt-Peacebuildings gehen lediglich auf den physischen Sicherheitsaspekt innerhalb einer Konfliktgesellschaft ein. Die Beendigung gewaltsamer Auseinandersetzungen und die Wiederherstellung von Gewaltlosigkeit stehen im Fokus solcher Ansätze (Autesserre 2014: 21; Rama 2019: 3). Auf die Frage, welche Art von Frieden durch diese Ansätze von Peacebuilding verfolgt werden, ließe sich mit der Unterscheidung Johan Galtungs zwischen *positivem* und *negativem* Frieden antworten. Minimale Linien des Peacebuildings zielen eher auf die Herstellung eines *negativen* Friedens ab, den Galtung als die Abwesenheit von direkter körperlicher Gewalt definiert (Galtung 1969; Galtung 1996). Hierbei stehen die Knappheit von (militärischen und finanziellen) Ressourcen sowie das primäre Ziel militärischer Stabilisierung im Vordergrund (Narten 2008: 370), ebenso wie außenpolitischer Pragmatismus (Moe/Stepputat 2018). Dies führt mitunter zu Kritiken, diese Form sei eine

„heavily securitised, risk oriented, institutionally oriented, version of peacebuilding increasingly associated with its global form [which] has depicted a negative ‘peace’ in which people are subjects rather than citizens, and national interests are played out with little regard for norms“ (Björkdahl/Richmond/Kappler 2009: 5).

Extensivere Ansätze hingegen stoßen Spillover-Effekte des Peacebuildings an, die Auswirkungen in horizontale wie vertikale Richtungen entwickeln. Hier wird ein *positiver* Frieden im Sinne Galtungs vertreten, in dem neben direkter physischer Gewalt auch kulturelle, ökonomische und politische Faktoren Berücksichtigung finden (Galtung 1969; Galtung 1996). Hierbei geht es um die Einrichtung

weiterreichender, normativ strengerer „peacebuilding programmes, which pursue security, democracy, the rule of law, development of a market economy and effective administration as key requirements of a sustainable peace“ (Lee 2015: 1438), die auf der Makroebene angesiedelt sind. Auch sozioökonomische und -politische Faktoren können daher in diese breitere Analyse von Friedensbildung einfließen (Autesserre 2014: 21), wodurch sich unter anderem „Environmental Peacebuilding“ herausgebildet hat, das auf die Relevanz von Bedingungen wie Umwelt, Ressourcen, Verteilung und Zugang für nachhaltigen Frieden eingeht (Dresse et al. 2019). Barnett und Zürcher (2009) weisen darauf hin, dass liberales Peace- und Statebuilding, sprich wie der moderne Staat erscheinen soll, neben Sicherheit weitreichende Aspekte umfasst, die auch direkt auf das politische, institutionelle und marktwirtschaftliche System des jeweiligen Staates abzielen (Barnett/Zürcher 2009: 26-27). Zugleich führen kritische Autor*innen an, liberales Peacebuilding habe durch seine Abkopplung von sozioökonomischen Ungleichheiten in den meisten Fällen nur zu unzureichenden demokratischen Ergebnissen geführt (Schneckener 2016: 8; Wade 2016).

Eine weitere Perspektive, die in der Peacebuilding-Literatur eine Rolle spielt, bezieht sich auf die Ebene, auf der die Friedensbildung ansetzt, sowie die Richtung, in die sie wirken soll. Konkret wird in der Literatur unterschieden zwischen „top-down“-Ansätzen (Narten 2008: 369; Rama 2019: 4) und „bottom-up“-Ansätzen (Millar 2018; Moe/Stepputat 2018: 296). Häufig wird Kritik an der Intervention internationaler Kräfte laut, die sich darauf bezieht, dass diejenigen Gruppen, die am meisten von den Folgen eines Konflikts betroffen sind, in Peacebuilding-Prozessen unterrepräsentiert seien und ihre Prioritäten und „grievances“ vernachlässigt würden, während sich die Prozesse überwiegend auf die Bedürfnisse von Eliten fokussierten, die die Agenda setzten (Smith/Smith-Ellison 2012: 11; Tolksdorf 2014: 56). Der starke Bezug auf Eliten in Peacebuilding-Prozessen resultiert meist daraus, dass sie diejenigen sind, die in einer vermeintlichen Vermittlungsfunktion mit externen Peacebuildern verhandeln bzw. an Verhandlungen mitwirken (Barnett/Zürcher 2009: 24-25). Inzwischen hat sich in der Forschung ein Mittelweg herausgebildet, bei dem argumentiert wird, sowohl die „top“-Ebene als auch die „bottom“-Ebene könnten parallel in den Prozess miteinbezogen werden (Galtung 1996: 7-8; Narten 2008: 371).

Letztendlich ist Peacebuilding ein Prozess, bei dem in weiten Teilen wissenschaftlicher Literatur eine Dichotomie zwischen externen Friedenskräften und der lokalen Bevölkerung etabliert wird (Narten 2008; Schneckener 2016). Von Seiten lokaler Bürger*innen kann die Legitimität der externen Intervention stets in Frage gestellt und Vorwürfe des Neokolonialismus, westlicher Dominanz und des Paternalismus laut werden (Schneckener 2016: 3). Aus diesem Grund ist Peacebuilding, wie Barnett und Zürcher (2009) aufzeigen, auch immer mit Konflikten zwischen Externen und Internen verbunden.

2.2 DER ELITENBEGRIFF IN DER INTERNATIONALEN SOZIOLOGIE - EINE THEORETISCH-FUNKTIONALISTISCHE BETRACHTUNG

Welche Kategorien eignen sich, um Gesellschaften zu analysieren, die von gewaltsamen Konflikten und den darauffolgenden Friedensbildungsprozessen betroffen sind? Damit wird die Disziplin der Internationalen Beziehungen sowie der Internationalen Soziologie vor Herausforderungen gestellt. Die Beschreibung einer Gesellschaft als solche ist stets ein Wagnis und benötigt je nach Auffassung immer unterschiedliche Analysekatoren (Luhmann 1969). Daher soll hier beim Versuch, Gesellschaftsstrukturen zu beschreiben, stets die ausgewählte Analyseebene hergeleitet und begründet werden.

Zunächst wird ein Überblick darüber gegeben, welche Herangehensweisen in der Peacebuilding-Literatur für die Analyse gesamtgesellschaftlicher Strukturen verwendet werden. Dabei ist häufig eine hierarchische Unterscheidung vorzufinden, wie sie auch von Lederach (2010) vorgenommen wurde. In *Building Peace: Sustainable Reconciliation in Divided Societies* beschreibt er seine Unterteilung von Konfliktgesellschaften auf drei Ebenen, die von Policy-Makern zu berücksichtigen seien: Auf der obersten Ebene befinden sich Eliten, unter der sich eine breite Mittelschicht sowie schließlich Grassroots befinden (Lederach 2010).

In der Soziologie der Internationalen Beziehungen wohnt den meisten Definitionen des Elitenbegriffs inne, dass Mitglieder der Elite über Macht- und Entscheidungsressourcen verfügen, die die restlichen Mitglieder einer Gesellschaft unmittelbar betreffen (Gast 2015; Torres-Alonso 2019). Dies kann sich in verschiedenen Bereichen einer Gesellschaft vollziehen: Wade (2016: 6-7) listet beispielsweise die Sektoren Politik, Militär, Wirtschaft und die subnationale Ebene als Handlungsbereiche von Eliten auf, die auf die Mittelschicht und Grassroots wirken (auch Hartmann 2018). Dadurch grenzen sich Eliten von Grassroots ab, die laut Lederach (2010: 94) der stärksten alltäglichen Verwundbarkeit und Prekarität ausgesetzt sind und, wie in Kapitel 2.1 näher dargelegt wird, eine unabhängige Agenda mit einfachen Bürger*inneninteressen entwickeln können. Zwischen Eliten und der breiten Mittelschicht, deren „grievances“ und Anliegen quantitativ die größten darstellen, können allerdings stärkere Verflechtungen und ein engeres Vertrauensverhältnis bestehen (Lederach 2010: 94), wobei sich die Mittelschicht in schwächeren Entscheidungspositionen befindet.

Dies führt zu genaueren soziologischen Merkmalen von Eliten im Peacebuilding: Neben einem mehrfach kritisierten Fokus externer Friedenskräfte auf männlich gelesene Stakeholder (Gruener/Hald 2015: 58; Hamber 2016) zeichnen sich Mitglieder lokaler Eliten durch eine soziale Distinktion von der Mittelschicht aus. Dupré (2009) zeigt, dass innerhalb einer Gesellschaft bzw. einer Gruppe von Menschen bestimmte Auswahlkriterien für Eliten existieren. Zur Beschreibung

dieser Kriterien geht Gast (2015: 171-172), in Anlehnung an Max Weber, zum einen auf Charisma als eine zentrale Kategorie von Eliten ein, andererseits aber auf (die Kompetenz zu) Dominanz. Letztlich zielt auch dieser Ansatz darauf ab, dass sich Eliten dadurch kennzeichnen, dass sie eine politische Führungskraft besitzen, mit der sie sich von anderen abgrenzen und zentrale politische Entscheidungen beeinflussen können (Gast 2015: 165). Auch Simmerl und Zürn (2016) bringen das Machtnarrativ in die Bestimmung von Eliten mit ein: Für sie üben Eliten in sozialer Praxis eine Autorität über andere Gesellschaftsschichten aus, die sie insbesondere durch Wissensordnungen (Simmerl/Zürn 2016: 50-52) sowie die Ausübung von Legitimationsnarrativen (Simmerl/Zürn 2016: 65) erlangen. Diese Legitimation kann in Kontexten des Globalen Südens beispielsweise durch den Beitrag von Eliten im Kampf gegen (Neo-)Kolonialismus und (Neo-)Imperialismus entstehen, die sich dann auf Motive wie Charisma oder Tradition berufen (Roberts 2009: 152).

Die Beziehung zwischen Eliten und Nicht-Eliten innerhalb einer Gesellschaft wird meist so charakterisiert, dass Entscheidungen von Eliten eine hohe Legitimität und Autorität besitzen und zumindest theoretisch als Entscheidungsvorlage für Nicht-Eliten wie die Mittelschicht und Grassroots dienen (Rama 2019: 46; Torres-Alonso 2019: 36-37). Zugleich werden sie, auch unter Berücksichtigung einer Schumpeter'schen Interpretation von Demokratie, als Repräsentant*innen anderer Bürger*innen dargestellt (Torres-Alonso 2019: 40-41). Tatsächlich wird Eliten im Peacebuilding eine Schlüsselrolle im Weitertragen und Legitimieren von Informationen zugeschrieben (Narten 2008: 375). Potter (2004: 22) beschreibt, „elites control the flow of information to 'client' groups, even where there is a more general access to information sources“. In derselben Linie wird argumentiert, dass „indigenous elites are, first and foremost, the interpreters of the security synthesis [...] [and] of the events [of conflict]“ (Rama 2019: 45).

Die genaue Aushandlung des Friedensbildungsprozesses zwischen Eliten und extern intervenierenden Parteien kann allerdings – wie oben angesprochen – zu Konflikten führen: Wie Barnett und Zürcher (2009) aufzeigen, besteht letztendlich das Risiko, dass es bei den Verhandlungen zwischen externen Friedenskräften und Eliten zu „confrontational peacebuilding“ kommen kann, bei dem extern Intervenierende nicht die Forderungen von lokalen Eliten akzeptieren, sowie zu „captured peacebuilding“, wenn sich lokale Eliten mit ihren Forderungen gegen Externe durchsetzen. Im „co-opted peacebuilding“ hingegen verzichten beide Seiten auf ihre Forderungen, während sich „cooperative peacebuilding“ dadurch auszeichnet, dass beide Parteien gemeinsam ihre Forderungen durchsetzen (Barnett/Zürcher 2009: 24-26).

Zugleich wird in der Peacebuilding-Literatur die andere extreme Seite von Eliten beleuchtet: Schreibt die eben erörterte Seite Eliten in Peacebuilding eine Scharnierfunktion zur breiten Mittelschicht zu, so wird in einer anderen Linie argumentiert, dass „conflict is a social phenomenon“ (Potter 2004: 21), weshalb „society needs to be involved, not just those in leadership

roles, many of whom are not as representative as they may claim" (Barnett/Zürcher 2009: 24-26). Dieses Argument mangelnder Repräsentativität wird durch den Ansatz unterstützt, Eliten handelten nach einem strategischen Kosten-Nutzen-Kalkül und versuchten, in ihrem jeweiligen Machtbereich vorwiegend ihr eigenes Überleben zu sichern (Barnett/Zürcher 2009: 31-33; Paredes 2016; Rama 2019: 47). Um ihre Macht innerhalb einer Gesellschaft zu konsolidieren, seien Eliten in manchen Fällen nicht nur, wie von Simmerl und Zürn (2016: 65) beschrieben, auf symbolische Formen zur Gewinnung von Legitimität angewiesen, sondern müssten zur Machtdurchsetzung auch Klientelismus und ein „patron-client system“ (Paredes 2016: 186) anwenden. Damit wird die tatsächliche Repräsentativität von Eliten in von Konflikten betroffenen Gesellschaften in Frage gestellt, wie es auch von Roberts (2009: 152-153) und Torres-Alonso (2019: 40) angesprochen wird. Die Mittelschicht und Grassroots können sich in dem Fall von der Agenda der Eliten loslösen und eigene Forderungen einbringen. Friedensbildung als „trickle-down“ von Eliten bis hin zu Grassroots zu betrachten wäre somit stark vereinfachend und würde wesentliche Verzerrungen ausblenden.

Es muss also unterschieden werden zwischen theoretischen Ansätzen, in denen Eliten während des Peacebuildings im Sinne eines vermeintlichen Gemeinwohls handeln, gedeckt von einer gewissen gesellschaftlichen Repräsentativität und Autorität in ihrer Entscheidungsfindung, und Ansätzen, in denen Eliten in Peacebuilding-Prozessen versuchen, durch Ansätze des Rational Choice lediglich ihre Eigeninteressen zu schützen, während sie kaum über Repräsentativität über andere Schichten verfügen. In diesem Kapitel zur theoretischen Einführung in die Rolle von Eliten in Post-Konflikt-Peacebuilding-Prozessen wurde damit aufgezeigt, dass auf theoretischer Ebene die Rolle von Eliten in zwei extremen Positionen analysiert wird: Sieht die eine Seite Eliten als entscheidende und wesentliche Schlüsselakteur*innen des Peacebuildings sowie als Schnittstelle zwischen Peacebuildern und der breiten Bevölkerung an, so stellt die andere Seite die zentrale Rolle von Eliten in Frage und plädiert für eine ausgedehntere Einbeziehung der Gesamtbevölkerung und Grassroots, damit das Peacebuilding-Projekt tatsächlich erfolgreich ist und in der Gesellschaft Verankerung findet. Wie im folgenden Kapitel auf nichtstaatlicher Ebene gezeigt wird, bewegt sich in der Praxis die Rolle von Eliten zwischen diesen beiden Polen, was je nach betrachtetem Sektor variiert.

3. HIERARCHISCHE INTERAKTIONEN UND DIE HERAUSBILDUNG NICHTSTAATLICHER ELITEN IM PEACEBUILDING

Die Rolle, die nichtstaatlichen Eliten in Peacebuilding-Prozessen zugeschrieben wird, ist tatsächlich häufig die der Herausforderung bzw. der Komplementierung der zentralen Rolle von staatlich-administrativen Eliten (Potter 2004: 2). Durch den in den 1990er Jahren einsetzenden „local turn“ in der Friedens- und Konfliktforschung (Lee 2015; Öjendal/Ou 2015; Paffenholz 2015a) wurde nicht

nur die Rolle subnationaler politischer Eliten für die Effektivität von Peacebuilding gestärkt, an die Ressourcen von Staatlichkeit von außen oktroyiert werden (Mützelburg 2018), sondern zugleich eine Fokussierung auf „bottom-up“ als Analysekategorie vorgenommen (Kappler 2015: 876; auch Verkoren/van Leeuwen 2013). Damit wurden unter anderem die von Lederach (2010) kategorisierten Grassroots als entscheidende Akteur*innen in Peacebuilding-Prozesse aufgenommen und eine tiefere Verankerung von friedensschaffenden Reformen in der Gesellschaft gesichert (Verkoren/van Leeuwen 2013: 159), die eben auch über den politischen Sektor hinausreicht. Dennoch sind auch nichtstaatliche Sektoren nicht frei von elitären Strukturen. Deshalb wird in diesem Kapitel zunächst das Verhältnis von Eliten und Grassroots innerhalb der zivilgesellschaftlichen Sphäre herausgearbeitet und untersucht, inwieweit Eliten innerhalb der Zivilgesellschaft eine Scharnierfunktion zwischen Peacebuildern und der lokalen Bevölkerung zugeschrieben wurde. Anschließend wird diese Rolle von religiösen und abschließend von wirtschaftlichen Eliten herausgearbeitet.

3.1 DAS KONZEPT DER ZIVILGESELLSCHAFT - FREI VON ELITÄREN STRUKTUREN?

Während Demokratisierungsprozessen, die häufig durch Spillover-Effekte oder proaktiv während Peacebuilding-Prozessen angestoßen werden (Grimm/Weiffen 2018: 258), kann die Macht traditionell in der Gesellschaft verankerter Eliten durch zivilgesellschaftliche Akteur*innen eingeschränkt werden. In internationalen Organisationen wie der Weltbank oder den Vereinten Nationen findet mitunter die These des demokratischen Friedens Anwendung, nach der Demokratien vermeintlich ein geringeres Risiko besitzen, untereinander Konflikte zu führen, aber auch interne gewaltsame Konflikte zu beherbergen (u.a. Autesserre 2014: 52). Aus diesem Grund wird die Einbindung von Zivilgesellschaft als Teil der Friedensbildungsstrategie betrachtet, um den politischen Ausdruck der breiten Mittelschicht sowie von Grassroots zu fördern (Autesserre 2014: 52). Diese werden in weiten Teilen der Literatur als Gegenspieler*innen zu Eliten betrachtet: Pogodda und Richmond (2015) zeigen, dass im Falle des israelisch-palästinensischen Friedensbildungsprozess palästinensische soziale Bewegungen und Grassroots eine eigene Agenda entwickeln, um unabhängig von den Interessen und politischen Motivationen der palästinensischen Elite zu agieren und ihre eigenen Forderungen einzubringen.

Allerdings wird das Konzept der Zivilgesellschaft von verschiedenen Seiten kritisiert, es enthalte selbst elitäre Strukturen und sei mit Eliten verflochten. Tatsächlich wird dem Begriff vorgeworfen, er konzipiere eine exklusive Form politischer Partizipation, die nach dem eher westlich geprägten Kapitalkonzept Pierre Bourdieus Menschen mit geringerem sozialen, kulturellen und finanziellen Kapital ausschließe und eben keine durchweg neutrale und zugängliche „public sphere“ (Verkoren/van Leeuwen 2013: 160) darstelle. Diese These wird

insbesondere von Petras (1999) vertreten, der zudem darauf verweist, dass in Entwicklungspolitik zivilgesellschaftliche Akteur*innen eng an westliche Geldgebende geknüpft sind. Im Falle des Peacebuildings kann dies dazu führen, dass durch die Interaktion zwischen internationalen Intervenierenden und Grassroot-Bewegungen lediglich solche als lokale Kooperationspartner*innen ausgewählt werden, deren Mitglieder über ein gehobenes soziales und kulturelles Kapital verfügen und durch ihr Bildungsniveau in der Lage dazu sind, mit externen Akteur*innen zu interagieren – meist auf englischer Sprache (Autesserre 2014: 118; Paffenholz 2015b; Lederach 2010: 92).

Auf die Interaktion zwischen externen Peacebuildern und lokalen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen geht Autesserre in *Peaceland* (2014) gesondert ein: Dabei stellt sie fest, dass lokale Grassroots bewusst in Peacebuilding-Prozesse eingebunden werden, um die Legitimität eines Peacebuilding-Vorhabens innerhalb einer Gesellschaft zu erhöhen (Autesserre 2014: 69-71). Problematische Tendenzen erkennt sie in ihrem akteur*innensoziologischen Ansatz darin, dass die Einbindung von Grassroots sich einerseits nur auf professionalisierte Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und formalisierte Initiativen begrenzt, deren Aktivist*innen sich in zugänglichen urbanen Räumen befinden – meist im Ballungszentrum von Hauptstädten (Autesserre 2014: 119). Dies führe im zivilgesellschaftlichen Bereich dazu, dass „the elite with whom interveners interact are often disconnected from the daily preoccupations of the population“ (Autesserre 2014: 125).

Andererseits werden neue soziale und ökonomische Elitenbildungen innerhalb eines Staates durch ein hohes Maß an zivilgesellschaftlicher Professionalisierung verstärkt (Autesserre 2014: 79; auch Verkoren/van Leeuwen 2013: 169), was auch als „NGO-ization“ (Verkoren/van Leeuwen 2013: 169) bezeichnet wird. Manche Autor*innen wie Tocci (2013) führen auf, dass sich „elite civil society actors, including universities and research centres, professional NGOs, unions and professional associations, local media groups and artists“ (Tocci 2013: 30) herausbilden können, insbesondere durch die Förderung bereits zuvor einflussreicher Mitglieder der Gesellschaft (Jenkins 2008: 14). Lokale zivilgesellschaftliche Stakeholder können sich auch der Expat-Blase internationaler Peacebuilder annähern und sich von ihrem eigenen lokalen Kontext lösen, um Teil der normativen Vision der externen Intervenierenden zu werden (Verkoren/van Leeuwen 2013: 164; auch Autesserre 2014: 183). Im Endeffekt schwindet durch diese Hybridisierung der Identität lokaler NGOs die „local legitimacy“ (Verkoren/van Leeuwen 2013: 164) und ihr breiter gesellschaftlicher Rückhalt.

Eine weitere Problematik in der Einbeziehung von vermeintlich horizontalen und zugänglichen Grassroot-Initiativen in die Aushandlung von Frieden ist ihre mangelnde Neutralität: Wird das Konzept der Zivilgesellschaft insbesondere in liberalen Strömungen als inhärent pro-

demokratisch, friedlich und unabhängig von der staatlichen Sphäre angesehen (Rothers 2018: 9-10), so können zivilgesellschaftliche Akteur*innen wie Nichtregierungsorganisationen und Bürger*inneninitiativen durchaus Nähe zum Staat und zu staatlichen Eliten besitzen, wodurch ihre Zugänglichkeit und Repräsentativität für Grassroot-Interessen eingeschränkt werden. Hierbei wird auf die Label von „Government Organized NGOs“ oder auch „First Lady Organized NGOs“ verwiesen, die die Unabhängigkeit von zivilgesellschaftlichen Organisationen von Staat und Markt in Frage stellen. Insbesondere in autokratischen Herrschaftssystemen ist das Gründen von NGOs und Vereinen durch Regierungen durchaus ein gängiges Mittel, um die ursprünglich vom staatlichen Einfluss freie Sphäre zu penetrieren (Albrecht/Schlumberger 2004: 383). Auch im Friedensprozess von El Salvador Anfang der 1990er Jahre kam es dazu, dass zwar einerseits zivilgesellschaftliche Initiativen zur direkteren Involvierung von Bürger*innen in den Friedensbildungsprozess eingebunden wurden, andererseits ging die Mittelverteilung an NGOs von der Zentralregierung aus, weshalb oppositionelle Organisationen deutlich weniger finanzielle Unterstützung als regierungsnahe, personell verflochtene Initiativen erhielten (Wade 2016: 188). Somit kann auch durch zivilgesellschaftliche Beteiligung eine „elite capture“ (Wade 2016: 9) stattfinden und Elitennetzwerke, die sich bereits vor dem Konflikt gebildet haben, aufrechterhalten und in neue gesellschaftliche Sphären ausgebreitet werden.

Tatsächlich können sich zivilgesellschaftliche Akteur*innen auch von ihrem liberalen Ideal der Kooperation entfernen und eine normative Ausrichtung einnehmen, die gegen die Agenda von externen Friedenskräften spielt. Dies wird besonders dann relevant, wenn sich zivilgesellschaftliche Gruppen nicht von Rebell*innengruppen, Milizen und weiteren bewaffneten Gruppen differenzieren lassen (Tocci 2013: 30; Verkoren/van Leeuwen 2013: 162). Als empirische Beispiele werden hier unter anderem die Hamas in Gaza oder die Hisbollah im Libanon zitiert, die durchaus zivilgesellschaftliche karitative Rollen einnehmen und zum Teil eng mit lokalen Bevölkerungen verknüpft sind (Verkoren/van Leeuwen 2013: 163-164). Auch hier kann es zur Konsolidierung interner Eliten kommen, wenn, „power-sharing granting benefits only to the group’s elite [which] will displease individual group members“ (Plank 2017: 181).

Es ergeben sich somit Grenzen für die anfangs aufgestellte These, zivilgesellschaftliche Einbindung reduziere zwangsläufig den Einfluss vorherrschender Eliten, da Peacebuilding-Prozesse selbst zur Herausbildung neuer Eliten führen und staatliche Eliten mit der vermeintlich unabhängigen Zivilgesellschaft verflochten sein können. Letztendlich ist damit auch die Konsultation von Grassroots nicht neutral und herrschaftsfrei und kann dazu führen, dass eine beschränkte Selektion von Bürger*inneninteressen vorgenommen wird.

3.2 RELIGIÖSE ELITEN ALS VERMITTLER*INNEN?

In gewaltsamen Konflikten, in denen Religions- und Glaubensausrichtungen von Relevanz sind, kann eine weitere Gruppe von Funktionseleiten betrachtet werden, die den Peacebuilding-Prozess beeinflusst. Hierbei handelt es sich um religiöse Eliten, die ebenso über eine Legitimität in der Konfliktgesellschaft verfügen und den Fluss von Informationen bestimmen können (Potter 2004: 22), insbesondere dann, wenn religiöse Identitäten politisiert und für Konfliktzwecke mobilisiert wurden. Auch wenn die Trennung zwischen zivilgesellschaftlichen und religiösen Eliten in einigen Strömungen wissenschaftlicher Literatur als künstlich betrachtet wird (u.a. Grimm/Weiffen 2018: 262), sollen in diesem Unterkapitel religiöse Eliten gesondert betrachtet werden, da ihnen eine differenzierbare Rolle zukommt.

Auf einer konkreten Policy-Ebene wird in der Peacebuilding-Literatur diesbezüglich häufig eine kulturelle und religiöse Insensibilität von Seiten externer Peacebuilder kritisiert. Unter anderem wird am Beispiel des andauernden Afghanistan-Konflikts die zentrale Rolle der Ulema, religiöser islamischer Gelehrter, betont. Johnson und Leslie (2013) arbeiten allerdings heraus, dass im Falle Afghanistans die „*ulema*, an important part of Afghanistan’s ‘civic society’, [remains] yet largely ignored by western agencies, which operate in an almost entirely secular framework“ (Johnson/Leslie 2013: 23; Hervorh. im Original). Zugleich betonen sie die Scharnierfunktion von islamischen religiösen Gelehrten als Vermittelnde, die sie als „the space between the locality and the state“ (Johnson/Leslie 2013: 23) bezeichnen und ihnen eine starke lokale Funktion als „part of the village, chosen by the people“ (Johnson/Leslie 2013: 23) zuschreiben. Hier ergibt sich bereits eine Verflechtung zwischen der religiösen und der politischen Ebene: Die Ulema werden im Falle Afghanistans von UN-Peacebuildern auf der gleichen Ebene betrachtet wie „community and political leaders alike“ (United Nations 2019), wodurch ihnen in nationalen und auch subnationalen Kontexten eine Führungsrolle zugeschrieben wird. Damit werden religiöse vermittelnde Akteur*innen einer administrativen Funktion nahegerückt, die sie in einem politischen Umfeld ausüben (u.a. Mills 1976).

Doch nicht nur in religiös eher homogen geprägten Konfliktstaaten wie Afghanistan, sondern auch in multireligiösen Staaten können religiöse Gelehrte und Autoritätspersonen eine vermittelnde Rolle einnehmen: Preljević (2017) argumentiert am Fallbeispiel des Friedensprozesses von Bosnien und Herzegowina, dass muslimische Gelehrte als „promoter of *justice, tolerance and peace*“ (Preljević 2017; Hervorh. im Original) auftraten und für Akzeptanz des Friedensabkommens warben, auch in Kontakt mit Autoritätspersonen anderer Religionen. Religion als Teil des gesellschaftlich-politischen Lebens (Frégosi/Silhol 2017) kann daher in dem Sinne eine verhandlungspolitische Rolle spielen, als dass ein Dialog zwischen Gelehrten und das Weitertragen

eines Ergebnisses von Friedensverhandlungen an die Glaubensgemeinschaft ein Beitrag zum Lobbying für die Beendigung eines Konflikts darstellen kann.

Diese Auffassung teilt auch Pentikäinen (2015), der an den gescheiterten Beispielen des Jemens, Syriens und Somalias aufzeigt, dass religiöse Führungspersonen eine vermittelnde Rolle einnehmen könnten, diese aber in den Fallbeispielen vernachlässigt wurde. Dadurch, dass „[p]eace mediation and national dialogue efforts have entered a new and complex era“ (Pentikäinen 2015: 67), plädiert er für eine Erweiterung des Repertoires von Vermittlung, die eben nicht nur von politischen Eliten ausgehen sollte. Pentikäinen erkennt zwar an, dass religiöse Führungspersonen durch ihre mögliche Konkurrenz zu staatlichen oder militärischen Positionen unter einem hohen Risiko leben, selbst Opfer des Konflikts oder gezielter Ermordungen zu werden (Pentikäinen 2015: 69), dennoch geht er davon aus, dass lokale religiöse Akteur*innen auch politische Führungsfunktionen einnehmen können (Pentikäinen 2015: 72), womit eine Verbindung zu lokalen staatlichen Eliten vorliegt, und dass „[l]ocal [religious] communities are often the only actors who have the ability to challenge the rising influence of terrorist organisations in their respective areas“ (Pentikäinen 2015: 71). Aufgrund dieses Potentials gewaltlosen politischen Ausdrucks ergibt sich eine Nähe zu den in Kapitel 2.1 analysierten Grassroots. Die Vereinten Nationen sind Vorschlägen dieser Art gefolgt und haben im Jahr 2013 ein „Network for Religious and Traditional Peacemakers“ (Network for Religious and Traditional Peacemakers 2020) mitbegründet, das mit dem Ziel „to increase the role of religious leaders and faith-based institutions in conflict mediation“ (Network for Religious and Traditional Peacemakers 2020) eingeführt wurde.

Somit wurden religiöse Eliten als weitere nichtstaatliche Akteur*innen im Post-Konflikt-Peacebuilding betrachtet, die mit lokalen Friedensbildungen verknüpft sind. Sie verfügen mittels ihrer religiösen Autorität in Teilen über Zugang zu gewaltsamen Gruppierungen, aber auch zu breiteren Gesellschaftsschichten, und können damit an Relevanz für Vermittlung gewinnen.

3.3 WIRTSCHAFTLICHE ELITEN IM PEACEBUILDING: PROFIT FÜR WEN?

Peacebuilding manifestiert sich in verschiedenen Arten. Wie im ersten Kapitel aufgezeigt wurde, gibt es enge Definitionen von Peacebuilding, die sich lediglich auf die Beendigung des militärischen und gewaltsamen Konflikts beziehen, und extensivere Ansätze, die neben dem Sicherheitsaspekt im Rahmen eines „liberal template“ (Rama 2019: 215) neben Pluralismus und Menschenrechten auch freie Märkte und wirtschaftliches Wachstum als friedensschaffende Faktoren fördern (Rama 2019: 215; Bull/Aguilar-Støen 2019). Wirtschaftliche Eliten kommen dann ins Spiel, wenn ein wie in den vorangegangenen Unterkapiteln angesprochener Spillover-Effekt einsetzt bzw. bewusst angestrebt wird, der ursprünglich ein wirtschaftstheoretisches Konzept darstellt. Insbesondere Vertreter*innen der These des demokratischen Friedens, darunter internationale

Finanzinstitutionen wie die Weltbank oder der Internationale Währungsfonds, aber auch die Vereinten Nationen und verschiedene NGOs (Autesserre 2014: 51-52), sehen wirtschaftliche Liberalisierung als Mittel an, Frieden innerhalb eines Landes zu konsolidieren bzw. einen Staat durch die Einbindung in den Weltmarkt mit anderen Staaten zu vernetzen. Dazu werden unterschiedlichste Bereiche des Privatsektors gezählt, die für das wirtschaftliche Wachstum des jeweiligen Staates relevant sind, solange die Reduzierung von Konfliktfaktoren wie Armut und wirtschaftlichen Ungleichheiten im Vordergrund steht (Bull/Aguilar-Støen 2019: 122). Peacebuilder und nationale Policy-Verantwortliche vertrauen auch daher auf wirtschaftliche Eliten, da letztere Beschäftigungsperspektiven für die von Konflikt geprägten Bürger*innen schaffen (Bull/Aguilar-Støen 2019: 124-125). Des Weiteren wird argumentiert, „[e]conomic elites play an enormous role in transition, generating and providing the financial resources“ (Grimm/Weiffen 2018: 262) für einen nachhaltigen Frieden.

Ein wesentlicher sozioökonomischer Faktor während Peacebuilding-Prozessen ist die Verteilung von natürlichen Ressourcen wie Wasser und Land innerhalb eines Staates, was innerhalb des „Environmental Peacebuilding“ Berücksichtigung findet und den UN-Zielen für nachhaltige Entwicklung nahesteht. Inspiriert von der theoretischen Annahme, Frieden sei in die Umwelt eingebettet, stehen hier zur verankerten Konfliktentschärfung auch Umwelt- und Klimaschutz, die Gewinnverteilung von Extraktivismus sowie der Zugang zu kritischen Infrastrukturen auf der Agenda (Ide et al. 2021; Dresse et al. 2019; Lee 2015: 1438; Smith/Smith-Ellison 2012; Swatuk 2006). Das Ziel, das sich Policy-Verantwortliche von der Einbettung von Ressourcen-Governance in Peacebuilding versprechen, ist „die Rohstoffvorkommen eines Landes nachhaltig, egalitär und zum Wohle der Bevölkerung zu nutzen“ (Engwicht 2017: 10). Dabei kommt wirtschaftlichen Eliten eine Rolle in der Aushandlung der Verteilung und des Zugangs zu Ressourcen zu. Als Beispiel kann hier der Peacebuilding-Prozess Kambodschas genannt werden, im Rahmen dessen eine Landrechtsreform von 1992, die von den Vereinten Nationen und weiteren internationalen Peacebuildern eingeführt wurde, zwar das Ziel hatte, kollektiv genutztes Land für wirtschaftliches Wachstum zu privatisieren, diese Maßnahme letztendlich aber Großkonzernen und wirtschaftlichen Eliten in die Hände spielte und Nicht-Eliten Land verloren und vertrieben wurden (Dresse et al. 2019; Ide 2020; Lee 2015: 1443).

Zugleich zeigt sich am Fall Kambodscha, wie Eliten verschiedener Sektoren gegeneinander agieren können: Es wird herausgestellt, dass sich unter den Widerständigen gegen die Landrechtsreform auch „civil servants [...] [and] traditional leaders in local communities“ (Lee 2015: 1441) fanden, um die Macht wirtschaftlicher Eliten einzudämmen und ein möglichst inklusives „Environmental Peacebuilding“ zu schaffen. Widerständige Meinungen zwischen Elitengruppen gab es auch unter wirtschaftlichen Eliten Guatemalas, die unterschiedliche Prioritäten hinsichtlich

privatwirtschaftlicher Entwicklung als Beitrag zum Peacebuilding sahen (Bull/Aguilar-Støen 2019: 129-131). In diesem Sinne zeigt sich, dass es wesentlich ist, in Peacebuilding-Prozessen Eliten in ihrer jeweiligen Funktion zu analysieren und Friedensbildung auch als Interaktion zwischen verschiedenen Elitengruppen und -sektoren zu begreifen.

Was in Bezug auf wirtschaftliche Machträger*innen als problematisch analysiert wurde, ist die Tatsache, dass Teile von Eliten erst während der Konfliktaustragung zu ihrem wirtschaftlichen Gewinn gelangten. Tatsächlich wurde in mehreren Fällen herausgearbeitet, dass Kriegswirtschaft für bestimmte Gruppen ein lukratives Geschäft ist und während des Konflikts Sektoren wie Waffenschmuggel oder Drogenhandel zum finanziellen Aufstieg führen, wie im Beispiel von Guatemala (Bull/Aguilar-Støen 2019: 130). In der anschließenden Aushandlungsphase zum Peacebuilding streben diese wirtschaftliche Eliten danach, ihren Machteinfluss zu erhalten. Für Policy-Maker und die internationale Gemeinschaft stellt sich dann die Frage, inwieweit sie, auch unter Berücksichtigung eines „Do No Harm“-Ansatzes, mit Eliten kooperieren, die ihr Kapital insbesondere durch eine „war economy“ anhäufen konnten. Durch diese Akkumulierung von Kapital während eines Konflikts können wirtschaftliche Eliten auch verstärkt politischen Einfluss erlangen – unter anderem durch die Kontrolle und Übernahme von Medien (Bull/Aguilar-Støen 2019: 134) – wodurch auch hier die Trennung zwischen den Elitensektoren kritisierbar ist (Bull/Aguilar-Støen 2019: 122).

Angefochten wird zudem die Art und Weise, wie wirtschaftliche Eliten in das Peacebuilding eingebunden werden. Autor*innen wie Oliver Richmond (2014) oder Smith und Smith-Ellison (2012) weisen darauf hin, dass durch liberales Peacebuilding und die These demokratischen Friedens angestoßene wirtschaftliche Entwicklungen bei Anwendung eines neoliberalen Blueprints zu verstärkten sozioökonomischen Ungleichheiten führen, die die Legitimität des Peacebuilding-Prozesses innerhalb der Gesellschaft einschränken. Wie Autesserre (2014: 52) argumentiert, können neben Kritik an den steigenden Ungleichheiten dadurch Vorwürfe des Neo-Kolonialismus stark werden und die Interaktion zwischen lokalen Bürger*innen und Peacebuildern stören. Dieses Argument wird durch die Tatsache verstärkt, dass in der Interaktion zwischen externen Friedenskräften und wirtschaftlichen Eliten letztere nicht auf dieselben infrastrukturellen Grundbedürfnisse wie Nicht-Eliten verweisen (Millar 2014; Paredes 2016: 186). Die Einführung eines möglichst freien Marktes als Garant für wirtschaftliches Wachstum und damit politische Stabilität kann daher dazu führen, dass Verteilungskämpfe stärker werden und wirtschaftliche Eliten Ressourcen monopolisieren, wie es für Kenia nach 2008 herausgestellt wurde (Bond/Mkutu 2018: 299). Letzten Endes macht sich liberales Peacebuilding mit der Einbindung wirtschaftlicher Eliten damit angreifbar, da die friedensstiftende Rolle eines Wirtschaftswachstums keinen Determinismus darstellt und schlussendlich von Verteilungs- und Zugangsfragen abhängt.

Fokussiert sich Post-Konflikt-Peacebuilding lediglich auf die Interessen von Eliten, können somit neue soziale Konfliktfaktoren hervorgebracht werden.

4. SCHLUSSBETRACHTUNGEN: FÜR EINE NEUBEWERTUNG DER NEUTRALITÄT DES ELITENBEGRIFFS?

Peacebuilding ist ein Prozess, der Aufschluss über innergesellschaftliche Dynamiken gibt. Zentral ist die Aushandlung eines Friedensprojektes, das für alle Mitglieder einer Gesellschaft gelten soll, unabhängig von ihrem sozialen oder ökonomischen Status. Dennoch hat diese Forschungsarbeit Einblicke gegeben, die zeigen, dass Peacebuilding weit davon entfernt ist, ein horizontaler und gleichwertiger Aushandlungsprozess zu sein. Es wurde die Frage untersucht, wie der Elitenbegriff bisher während Post-Konflikt-Peacebuilding-Prozessen auf wissenschaftlicher Ebene sowie auf Policy-Ebene verwendet, und welche Rolle darauf aufbauend Eliten im Hinblick auf Vermittlung in nichtstaatlichen Sektoren zugeschrieben wurde. Die Verankerung von Frieden, so hat sich herausgestellt, wird von verschiedenen Akteur*innen ungleich wahrgenommen.

Zum einen hat sich in der Betrachtung gezeigt, dass die Zuschreibung, wer zu einer Elite gehört und welche Funktionen diese Mitglieder in den verschiedenen nichtstaatlichen Sektoren einnehmen, sehr unterschiedlich sein kann. Eliten bilden keine homogene, klar identifizierbare Gruppe, sondern ihre Auswahl ist immer mit Fragen von Macht und politischer Ökonomie verknüpft. So stehen externe und internationale Peacebuilder stets vor der Frage, welche Menschen relevante Akteur*innen der Elite darstellen. Damit sind die Identifikation und Zuschreibung eines Menschen zur Elite in Teilen auch eine äußere Zuschreibung, bei der kritisiert werden kann, dass sie mit westlicher Hegemonie einhergeht.

Als problematisch kann angesehen werden, dass der Elitenbegriff im Peacebuilding bisher vornehmlich eindimensional analysiert wurde. Die vorgestellten Konzepte von Eliten sind eng miteinander verknüpft und überlappen sich, sind gar intersektional: Die verschiedenen Sphären und Sektoren von Eliten können durchaus miteinander verflochten sein, was zu sich verstärkenden Dynamiken während des Peacebuildings führen kann. Wenn von Seiten der internationalen Gemeinschaft oder interner Analysen eine Trennung von Sektoren konstruiert wird, in denen Eliten vermeintlich unabhängig voneinander agieren, so ergibt sich die Gefahr, dass Dynamiken und der tatsächliche Machteinfluss von Eliten unterbewertet werden. Im Einklang mit dem in der Soziologie verwendeten Matthäus-Effekt (Zuckerman 2010) kann hier also festgestellt werden, dass eine Grunddynamik gesellschaftlicher Elitenbildungen durch Eingriffe des Peacebuildings noch verstärkt wird. In diesem Artikel wurden weniger staatliche Eliten, die oft in klar designierten Positionen stehen, als nichtstaatliche Eliten betrachtet. Auch wenn nichtstaatliche Eliten seit einem „local turn“ häufig als normativ positiv angesehen werden, sind zivilgesellschaftliche, religiöse und

wirtschaftliche Schlüsselakteur*innen in Teilen mit staatlichen Eliten verbunden. Zugleich ergibt sich durch sie die Möglichkeit einer Vermittlung, die über eine rein administrativ-politische Ebene hinaus neue Zugänge zu Konfliktparteien bieten kann.

Kurzum ist Peacebuilding immer eng mit der Transformation eines spezifischen Gesellschaftsbildes verknüpft. Die Schaffung von Frieden, die in den Diskursen internationaler Organisationen und auch im akademischen Betrieb als normativ positiv angepriesen wird (Schneckener 2016: 3), ist letztendlich kein Vorhaben, das nur Gewinner*innen hervorbringt. Bestimmte Gruppen sehen sich auch als Verlierende von Friedensprozessen an, da sie Machtanteile und damit ihre gefestigte Position als Elite verlieren (dazu auch Barnett/Zürcher 2009: 47-48). Um diesen Status nicht zu verlieren, widersetzen sich bestimmte Teile von Eliten Friedensprozessen und besonders solchen Vorhaben, die eine starke Umverteilung von Macht innerhalb der Gesellschaft vorantreiben möchten. Eliten werden dementsprechend in weiten Teilen der Literatur sowie im Policy-Making entweder als Kooperationspartner*innen, oder aber als potenziell Widerständige angesehen.

Letzten Endes ist dieser Artikel als ein Forschungsaufriß zu verstehen, der dazu ermutigen soll, den Elitenbegriff sowie dessen Wirkungen auf die Outcomes in unterschiedlichen politischen, soziologischen und kulturellen Kontexten differenziert zu analysieren. Eine neutrale Auswahl von Eliten scheint geradezu unmöglich zu sein. Sie sprechen immer aus einer bestimmten Machtposition heraus und spiegeln nicht zwingend die Interessen breiter oder subalternen Bevölkerungsteile wider, weshalb ihre Scharnierfunktion zwischen externen Peacebuildern und lokalen Bevölkerungen stets hinterfragt werden muss.

LITERATURVERZEICHNIS

- Albrecht, Holger/Schlumberger, Oliver (2004): "Waiting for Godot": Regime Change without Democratization in the Middle East. In: *International Political Science Review*, 25 (4), 371-392.
- Autesserre, Séverine (2014): *Peaceland. Conflict resolution and the everyday politics of international intervention.*, 3. Auflage. New York: Cambridge University Press.
- Barnett, Michael/Zürcher, Christoph (2009): The peacebuilder's contract: how external statebuilding reinforces weak statehood. In: Paris, Roland (Hrsg.), *The dilemmas of statebuilding: Confronting the contradictions of postwar peace operations*. London: Routledge, 23-52.
- Björkdahl, Annika/Richmond, Oliver P./Kappler, Stefanie (2009): The EU Peacebuilding Framework: Potentials & Pitfalls in the Western Balkans & the Middle East. Abrufbar unter: <https://fddocuments.us/document/eu-peacebuilding-framework-bjorkdahl-richmond-and-kappler.html>, letzter Zugriff am 28.11.2020.
- Bond, Jennifer/Mkutu, Kennedy (2018): A "patchwork" for peace: institutions and activities in Kenya's northern drylands. In: *Local Environment*, 23 (3), 293-315.
- Boutros-Ghali, Boutros (1992): An agenda for peace: preventive diplomacy, peacemaking and peacekeeping. Abrufbar unter: https://www.un.org/en/sc/repertoire/89-92/Chapter%208/GENERAL%20ISSUES/Item%2029_Agenda%20for%20peace_.pdf, letzter Zugriff am 28.11.2020.
- Bull, Benedicte/Aguilar-Støen, Mariel (2019): Peace-building and business elites in Guatemala and El Salvador: explaining the discursive 'institutional turn'. In: *Conflict, Security & Development*, 19 (1), 121-141.
- Dresse, Anaïs/Fischhendler, Itay/Østergaard Nielsen, Jonas/Zikos, Dimitros (2019): Environmental peacebuilding: Towards a theoretical framework. In: *Cooperation and Conflict*, 54 (1), 99-119.
- Dupré, Michèle (2009): Compte-rendu d'un ouvrage de Michael Hartmann, *Eliten und Macht in Europa, ein internationaler Vergleich*. In: *Cahiers Internationaux de Sociologie*, 126 (1), 157-160.
- el-Husseini, Rola (2004): Lebanon: Building Political Dynasties. In: Perthes, Volker (Hrsg.), *Arab elites: Negotiating the politics of change*. Colorado: Lynne Rienner Publishers, 239-266.
- Engwicht, Nina (2017): Rohstoffe als Mittel zum Friedensaufbau? Environmental Peacebuilding in Sierra Leone. In: *Wissenschaft & Frieden*, 29 (3), 10-12.

- Frégosi, Franck/Silhol, Guillaume (2017): Le religieux comme objet en science politique : des recompositions de la division du travail scientifique à l'ouverture de chantiers de recherche distincts. In: *Mélanges de l'École française de Rome - Italie et Méditerranée modernes et contemporaines*, 129 (1).
- Galtung, Johan (1969): Violence, Peace, and Peace Research. In: *Journal of Peace Research*, 6 (3), 167-191.
- Galtung, Johan (1996): *Peace by Peaceful Means. Peace and Conflict, Development and Civilization*. London: SAGE Publications.
- Gast, Henrik (2015): Politische Führung. In: Zmerli, Sonja/Feldman, Ofer (Hrsg.), *Politische Psychologie*. Baden-Baden: Nomos, 163-181.
- Grimm, Sonja/Weiffen, Brigitte (2018): Domestic elites and external actors in post-conflict democratisation: mapping interactions and their impact. In: *Conflict, Security & Development*, 18 (4), 257-282.
- Gruener, Sigrid/Hald, Matilda (2015): Somalia. In: Gruener, Sigrid/ Hald, Matilda (Hrsg.), *Inclusive peacebuilding: Recognised but not realized*. Uppsala: Dag Hammarskjöld Foundation, 51-58.
- Hamber, Brandon (2016): There Is a Crack in Everything: Problematising Masculinities, Peacebuilding and Transitional Justice. In: *Human Rights Review*, 17 (1), 9-34.
- Hartmann, Michael (2018): Elitenbildung. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.), *Handbuch Staat*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 431-440.
- Ide, Tobias (2020): The dark side of environmental peacebuilding. In: *World Development*, 127 (1), 1-9.
- Ide, Tobias/Bruch, Carl/Carius, Alexander/Conca, Ken/D Dabelko, Geoffrey/Matthew, Richard/Weinthal, Erika (2021): The past and future(s) of environmental peacebuilding. In: *International Affairs*, 97 (1), 1-16.
- Jenkins, Rob (2008): The UN Peacebuilding Commission and the Dissemination of international norms. Abrufbar unter: <http://www.lse.ac.uk/international-development/Assets/Documents/PDFs/csrc-working-papers-phase-two/wp38.2-un-peacebuilding-commission.pdf>, letzter Zugriff am 28.11.2020.
- Johnson, Chris/Leslie, Jolyon (2013): *Afghanistan: The mirage of peace*. London/New York: Zed Books.
- Kappler, Stefanie (2015): The dynamic local: delocalisation and (re-)localisation in the search for peacebuilding identity. In: *Third World Quarterly*, 36 (5), 875-889.

- Kempcke, Günter (2011): Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Labonte, Melissa T. (2011): From patronage to peacebuilding? Elite capture and governance from below in Sierra Leone. In: *African Affairs*, 111 (442), 90-115.
- Lederach, John Paul (2010): Building peace: Sustainable reconciliation in divided societies. 9. Auflage. Washington: United States Institute of Peace Press.
- Lee, Sung Yong (2015): Motivations for local resistance in international peacebuilding. In: *Third World Quarterly*, 36 (8), 1437-1452.
- Luhmann, Niklas (1969): Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. In: Adorno, Theodor W. (Hrsg.): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1968. Stuttgart: Ferdinand Enke, 253-266.
- Millar, Gearoid (2014): An ethnographic approach to peacebuilding: Understanding local experiences in transitional states. London u.a.: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Millar, Gearoid (2018): Decentring the intervention experts: Ethnographic peace research and policy engagement. In: *Cooperation and Conflict*, 53 (2), 259-276.
- Mills, Robert (1976): Religion and bureaucracy: A spiritual dialogue. In: *Journal of Religion and Health*, 15 (4), 291-296.
- Moe, Louise Wiuff/Stepputat, Finn (2018): Introduction: Peacebuilding in an era of pragmatism. In: *International Affairs*, 94 (2), 293-299.
- Münkler, Herfried (2004): Die neuen Kriege. 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Mützelburg, Irina (2018): L'empowerment par des financements internationaux ? Comment les donateurs créent un secteur non étatique en Ukraine. In: *Revue Gouvernance*, 15 (1), 63-85.
- Narten, Jens (2008): Post-Conflict Peacebuilding and Local Ownership: Dynamics of External-Local Interaction in Kosovo under United Nations Administration. In: *Journal of Intervention and Statebuilding*, 2 (3), 369-390.
- Network for Religious and Traditional Peacemakers (2020): About. Abrufbar unter: <https://www.peacemakersnetwork.org/about-us/>, letzter Zugriff am 28.11.2020.
- Öjendal, Joakim/Ou, Sivhouch (2015): The 'local turn' saving liberal peacebuilding? Unpacking virtual peace in Cambodia. In: *Third World Quarterly*, 36 (5), 929-949.
- Paffenholz, Thania (2015a): Unpacking the local turn in peacebuilding: a critical assessment towards an agenda for future research. In: *Third World Quarterly*, 36 (5), 857-874.

- Paffenholz, Thania (2015b): Civil society and peacebuilding. In: Gruener, Sigrid/Hald, Matilda (Hrsg.), *Inclusive peacebuilding: Recognised but not realized*. Uppsala: Dag Hammarskjöld Foundation, 108-118.
- Paredes, Carlos Andrés (2016): Bottom-up peacebuilding. In: *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 22 (2), 186-187.
- Pentikäinen, Antti (2015): Reforming UN mediation through inclusion of traditional peacemakers. In: Gruener, Sigrid/Hald, Matilda (Hrsg.), *Inclusive peacebuilding: Recognised but not realized*. Uppsala: Dag Hammarskjöld Foundation, 67-76.
- Petras, James (1999): NGOs: In the service of imperialism. In: *Journal of Contemporary Asia*, 29 (4), 429-440.
- Plank, Friedrich (2017): When Peace Leads to Divorce: The Splintering of Rebel Groups in Powersharing Agreements. In: *Civil Wars*, 19 (2), 176-197.
- Pogodda, Sandra/Richmond, Oliver P. (2015): Palestinian unity and everyday state formation: subaltern 'ungovernmentality' versus elite interests. In: *Third World Quarterly*, 36 (5), 890-907.
- Potter, Michael (2004): Women, Civil Society and Peacebuilding. Paths to Peace Through the Empowerment of Women. Abrufbar unter: <https://cain.ulster.ac.uk/issues/women/potter04b.pdf>, letzter Zugriff am 28.11.2020.
- Preljević, Hamza (2017): The Role of the Islamic Community in Peacebuilding in Post-War Bosnia and Herzegovina: Case Study of East Bosnia. In: *Insight Turkey*, 19 (3), 207-230.
- Rama, Shinasi A. (2019): Nation failure, ethnic elites, and balance of power: The international administration of Kosovo. Cham: Palgrave Macmillan.
- Richmond, Oliver P. (2014): The Impact of Socio-Economic Inequality on Peacebuilding and Statebuilding. In: *Civil Wars*, 16 (4), 449-467.
- Rothers, Simon (2018): The Role of Civil Society in the Tunisian Transformation Process. In: *Opuscula 122*, Berlin/München: Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft.
- Schneckener, Ulrich (2016): Debating Peacebuilding Paradigms and Practices. In: Debiel, Tobias/Held, Thomas/Schneckener, Ulrich (Hrsg.), *Peacebuilding in crisis: Rethinking paradigms and practices of transnational cooperation*. London: Routledge, Taylor & Francis Group, 1-20.
- Simmerl, Georg/Zürn, Michael (2016): Internationale Autorität. In: *ZfJ*, 23 (1), 38-70.
- Smith, Alan/Smith-Ellison, Christine (2012): Youth, Education, and Peacebuilding. Abrufbar unter: http://uir.ulster.ac.uk/28156/1/Youth_education_Peacebuilding.pdf, letzter Zugriff am 28.11.2020.

- Swatuk, Larry A. (2006): Environmental Security. In: Betsill, Michele M./Hochstetler, Kathryn/Stevis, Dimitris (Hrsg.), *Palgrave Advances in International Environmental Politics*. New York: Palgrave Macmillan, 203-236.
- Tocci, Nathalie (2013): EU, Conflict Transformation and Civil Society: Promoting Peace from the Bottom Up? In: *Review of European Studies*, 5 (3), 28-40.
- Tolksdorf, Dominik (2014): Incoherent Peacebuilding: The European Union's Support for the Police Sector in Bosnia and Herzegovina. In: *International Peacekeeping*, 21 (1), 56-73.
- Torres-Alonso, Eduardo (2019): "Elite" Aproximaciones a un concepto. In: *Revista Espacio I+D Innovación más Desarrollo*, 8 (21), 32-44.
- United Nations (2019): Success of Afghanistan Peace Process Will Depend on International Support for Local Efforts, Special Representative Tells Security Council. Abrufbar unter: <https://www.un.org/press/en/2019/sc13734.doc.htm>, letzter Zugriff am 28.11.2020.
- Verkoren, Willemijn/van Leeuwen, Mathijs (2013): Civil Society in Peacebuilding: Global Discourse, Local Reality. In: *International Peacekeeping*, 20 (2), 159-172.
- Wade, Christine J. (2016): *Captured Peace. Elites and Peacebuilding in El Salvador*. Athens: Ohio University Press.
- Weinberger, Naomi (2002): Civil-Military Coordination in Peacebuilding: The Challenge in Afghanistan. In: *Journal of International Affairs*, 55 (2), 245-274.
- Zuckerman, Harriet (2010): Dynamik und Verbreitung des Matthäus-Effekts. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 20 (3), 309-340.